

die ihm und seiner Gefährtin zu teil geworden ist. Er hat die Arme auf der Brust gekreuzt und atmet in langsamen tiefen Zügen. Er bemeistert sich so gut er kann, denn er würde laut aufstöhnen, wenn er allein wäre. Aber seines Herzens kann er nicht Herr werden; es pocht unruhig gegen seine Brust. Suchen wir nicht seine Gedanken zu enträtseln, in dem Innern des jungen Kriegers sieht es aus, wie in der Seele eines geschlagenen Feldherrn.

Das Essen, eine spartanische Suppe, wurde endlich fertig und Amador reichte der Prinzessin den irdenen Topf und seinen silbernen Löffel. Sie verzehrte mit Appetit das einfache Jägergericht und reichte den Topf ihrem Gastgeber zurück. Es war noch viel darin, denn Amador hatte für zwei Hungrige gekocht. Er winkte darum dem Indianer, der an der Höhlenwand lehnte, herbei.

„Komm doch, Kondor!“ ermutigte ihn auch Inez.

Kondor trat vor, wohl mehr um der Prinzessin zu gehorchen, als um seinen Hunger zu stillen, denn er aß wenig. Der dünne Bissen wollte ihm nicht über die Kehle.

Amador aber betrachtete den jungen Mann mit sichtlichem Interesse.

Kondor! Jedem Spanier war dieser Name bekannt. Denn Inka Kondor, aus dem kaiserlichen Geschlechte Perus stammend, war der Führer der aufständischen Indianerscharen gewesen, welche vor zwei Jahren die Spanier in der Hauptstadt Kuzko belagert hatten. Noch jung an Jahren hatte er sich damals durch persönlichen Mut und durch Feldherrntalent ausgezeichnet. Er war es, der die alte Kaiserstadt, welche der Feind besetzt hielt, in Brand steckte und durch die Feuersglut die Spanier von Straße zu Straße, von Platz zu Platz trieb, sie auf das härteste bedrängte und Vorteile über sie errang, bis ihm der von Pizarro gesandte Entsatz den schon sicheren Sieg aus den Händen entwand.

Das war also Kondor, der mutigste und grimmigste Feind der Spanier, der nur auf Rache für die Tempelschändungen